

Erfahrungen aus meinem Japanaufenthalt

Einleitung

Es ist nicht übertrieben zu behaupten, dass der Auslandsaufenthalt in Japan zu einer signifikanten Veränderung meiner Persönlichkeit führte. Er ließ mich Japan als Ganzes in einer direkten Art und Weise, welche nicht durch den besten Unterricht vermittelt werden könnte, erleben. Die vielen Erlebnisse und Erfahrungen, die ich machen konnte, trugen dazu bei, mein Verständnis von Japan zu erweitern. Es waren vor allem 3 kontinuierliche Faktoren in meinem Alltag, die dies ermöglichten.

1. Unterricht an der ICU

Schon bevor ich an der ICU ankam, wurde mir gesagt, dass der Unterricht von Gruppenarbeit geprägt ist. Dies sollte sich als vollständig korrekt erweisen, so gab es keinen einzigen Kurs, in dem nicht mindestens einmal zu Gruppenarbeit aufgefordert wurde. Daher hatte ich viele Chancen, um mit Japanern und Japanerinnen Kontakte zu knüpfen, zu diskutieren und ihre Sichtweise zu verstehen. Natürlich spielte auch der Unterricht im Fachbereich Japanologie eine ganz große Rolle.

An der FU Berlin entschloss ich mich im Affinen Bereich ein Modulpaket von Erziehungswissenschaft zu belegen. In den diesbezüglichen Kursen wurde auch über Japan geredet. Generell lässt sich in einer Gesellschaft mit steigendem Reichtum, ein Trend zu Individualismus beobachten. Beispielsweise wird es Individuen durch Geld und guter Infrastruktur ermöglicht, sich von dem Umfeld, in dem sie aufgewachsen sind wegzubewegen und in neuen Umgebungen Erfahrungen zu sammeln. Das ist einer der Faktoren, die zu einer Reduktion der Wichtigkeit von kollektiven Gesellschaftsstrukturen führt, da Individuen nicht mehr von ihrem lokalen Sozialkreis abhängig sind. Erziehung in einem kollektiv gelehten Land unterscheidet sich von Erziehung in einem individualistisch gelehten Land. Japan ist ein außerordentlich wohlhabendes Land, und dennoch ist Gruppenidentität einer der Hauptbestandteile der japanischen Gesellschaft. Die Antwort, wie es zu dieser Gegensätzlichkeit kommen kann, konnte ich in Deutschland nicht finden. Daher wollte ich weitere Kurse mit Bezug zu Erziehungswissenschaft belegen. In dem Kurs „Japanese Education in Comparative Perspective“ sah ich eine Möglichkeit Antworten zu finden. Innerhalb des Kurses besuchten wir eine japanische Grundschule, um ein selbstgewähltes Forschungsprojekt durchzuführen. Durch meine dort gemachten Beobachtungen und meine Teilnahme des Kurses, kam ich zu der Hypothese, dass aufgrund eines tief in der Kultur verankertem Kollektivismus, die Wichtigkeit von Gruppenidentität sowohl im Unterricht (z.B. durch viel Gruppenarbeit, kollektivem säubern der Schule durch Schüler) als auch in außerakademischen Aktivitäten, hervorgehoben wird. Meine Beobachtungen von Japan als ein kollektivistisch gelehtes Land beschränkten sich nicht nur auf das Erziehungssystem. Innerhalb des Kurses „Japanese Business and Society“ konnte ich über die

verschiedenen Systeme von Unternehmen lernen, mit Fokus auf das Japanische System. Dieses hat im Gegensatz zum Amerikanischen und englischen System, nicht Profit als erstes Ziel, sondern die (finanzielle) Sicherheit der Angestellten. Die Anzahl von Langzeitangestellten an derselben Firma ist wesentlich höher als in England oder in den Vereinigten Staaten. Interessanterweise ähnelt das deutsche System dem Japanischen stark. Obwohl sich das deutsche Erziehungssystem von dem Japanischen unterscheidet, ist die Art wie deutsche Unternehmen handeln, der Art von japanischen Unternehmen sehr ähnlich (Langzeitanstellungen, steigender Lohn mit steigendem Alter, niedrige Entlassungsrate). Ich hoffe dem weiteren Verlauf meines Studiums den Grund dieses Dualismus' finden zu können.

2. Leben im Wohnheim

Der zweite Faktor, der zu meinem tieferen Verständnis Japanischer Gesellschaft führte, war das Leben in einem Studentenwohnheim. Die ICU hat es sich zum Ziel gemacht internationalen Austausch durch gemeinschaftliches Zusammenleben von Japanern und nicht-Japanern zu fördern. Ich wohnte in einem Wohnheim ausschließlich für Männer. Ungefähr 20 Studenten wohnten dort, von denen rund 70 Prozent Japaner waren und 30 Prozent Ausländer. Auslandsstudenten wie mir, wurden ein Zimmer mit einem Japaner zugewiesen. Nicht nur das Zimmer wurde geteilt, auch die Dusche war gemeinschaftlich angelegt. Durch das Leben mit meinem Zimmernachbarn konnte ich viel über das alltägliche Leben von Japanern lernen. Manchmal war das auch nicht ganz leicht, so war es für ihn ganz normal bis 2 Uhr nachts Hausaufgaben für den Unterricht am nächsten Morgen zu machen, wobei ich schon um 11 Uhr abends schlafen ging. Ein weiterer Teil des Wohnheimlebens waren die Wohnheimversammlungen. Dabei trafen sich alle Anwesenden, um über Probleme und Regeln im Wohnheim zu reden. Alles hatte einen geregelten Ablauf und es fühlte sich etwas wie demokratische Politik an. Wenn neue Regeln in Kraft gesetzt werden sollten, wurde darüber demokratisch abgestimmt. Jeder konnte neue Regeln zur Einführung hervorbringen. Beispielsweise wurde während meiner Anwesenheit eine Regel gegen das Rauchen in einem der Gemeinschaftsräume durchgesetzt.

Fast alle Japaner nahmen diese Sitzungen sehr ernst und trugen oft mit ihren Meinungen zur Diskussion bei. Es war beeindruckend zu sehen, wie sehr sie sich für ein besseres Zusammenleben einsetzen, obwohl es gleichzeitig auch oft anstrengend war, wenn diese Versammlungen aufgrund von langen Diskussionen sich bis spät in die Nacht erstreckten. Aber es waren diese Art von Erfahrungen, die zu meinem Verstehen von Japan beitrugen.

3. Kendō Club

Innerhalb der ersten Woche an der ICU entschloss ich mich dazu, dem Kendō Club beizutreten. Ich blieb in demselben Club bis zum Ende meines Auslandsaufenthaltes. Für mich war die Teilnahme an Club-Aktivitäten an der Universität ein wichtiger Bestandteil meines Alltags, so wie es für viele Japaner und Japanerinnen auch ist. Zudem ist Kendō als eine traditionell japanische Sportart äußerst gut dafür geeignet, um die spezielle Art von Senpai-Kōhai Beziehungen zu verstehen. Zu Anfang jedes Trainings wird durch die Sitzordnung bestimmt, welche Rang jeder im Moment einnimmt, und dadurch wen man besonders respektvoll zu behandeln hat. Die Neuen Mitglieder des Clubs müssen am anderen Ende von den Mitgliedern, die am längsten im Kendo Club sind, sitzen. Auch wenn ich als Austauschstudent nicht in alle Club-Aktivitäten eingebunden wurde, konnte ich einen guten Einblick in die Kultur von außerakademischen Aktivitäten erlangen. Zudem konnte ich mich durch meine Teilnahme auch persönlich weiterentwickeln. Kendo ist ein Teil von Budō, traditionell japanischen Sportarten. Diese sind wiederum ein Teil von Seishinkyōiku, spirituellem Training. Das Training war körperlich sehr anstrengend, vor allen Dingen im Sommer wegen der hohen Temperaturen. Das Ziel von spirituellem Training ist es den eigenen Charakter zu stärken. Beim Training sollen vor allem durch Willenskraft, Schwierigkeiten zu überstanden werden. Diese Schwierigkeiten werden absichtlich verstärkt, um die Herausforderung zu erhöhen. So war das Training im Sommer besonders hart und lang. Es gab viele Momente, wo ich aufgeben wollte, weil ich die körperliche Anstrengung als zu viel empfand, aber da alle mit mir das Training durchmachten, wollte ich nicht als einziger aufgeben. In diesem Aspekt half mir der Gedanke von mir als Mitglied einer kollektiven Gruppe, die ich nicht enttäuschen möchte, mich persönlich weiterzuentwickeln und meine eigenen Grenzen zu überschreiten.